

erträglich sind; einmal mußte man aber doch damit vorliebnehmen, da war es aber gar nicht sauber. Hauptsorge war, was wohl die „eleganten Freundinnen“ dächten, sähen sie die Autorin in den uneleganten übereinandergezogenen Blusen.

Es wird auch kein Klischee über die Franzosen, die gern gut essen und Komplimente machen und meistens etwas kleinbürgerlich sind, die etwas sturen und bürokratischen Schweizer ausgelassen. In Spanien angekommen, natürlich zuerst in einem Hotel und dann in einer „hübschen kleinen Wohnung“ wohnend, kümmert sich die Dame um dort gestrandete Holländer und Engländer, d. h. sie organisiert Fußball- und Bridgeclubs, um ihnen den Zwangsaufenthalt nicht langweilig werden zu lassen.

Ach, warum hatte Walter Benjamin nicht auch Verbindung zu „Generälen, Konsuln und Offizieren“ mit Beziehungen und warum hatte er kein Geld im Nähbeutel, bloß Manuskripte in der Mappe und furchtbare Angst im Herzen auf der Flucht aus Frankreich.

Dieses Buch ist ein Beispiel dafür, wie die Erinnerung an das Grauen vor 50 Jahren pervertiert werden kann. Es ist geschwätzig, oberflächlich und sogar schädlich, denn so wie die Verfasserin die altbekannten dummen Klischees über die verschiedenen Nationen kolportiert, so vermittelt sie selber genau das Bild, das sich Antisemiten von der vorlauten, arroganten und reichen Jüdin machen.

Eva Auf der Maur

Hanne Kaufmann, **Die Nacht am Öresund**. Ein jüdisches Schicksal. Bleicher Verlag, Gerlingen 1994. 128 Seiten.

Manchmal erfährt man durch die aufgeschriebenen Erinnerungen eines Betroffenen mehr als durch historisch-wissenschaftliche Darstellungen. Dieses Buch ist ein kleines Beispiel dafür. Es geht um die einzigartige Rettungsaktion der in Dänemark lebenden Juden. Im Oktober 1943 wurden fast alle Juden vor der Zwangsdeportierung in Konzentrationslager gerettet, indem ihnen mit Hilfe der dänischen Bevölkerung die Flucht in das neutrale Schweden ermöglicht wurde. Hanne Kaufmann ist eine der Geretteten. Sie schildert ihre Erlebnisse in diesen dramatischen Tagen, ihre Gefühle, ihre Begegnungen, ihre Ängste und ihre Dankbarkeit gegenüber den Menschen, die ihr und ihrer Familie bei der Flucht halfen. Sie vergleicht ihre Rettung mit dem biblischen Exodus des jüdischen Volkes aus Ägypten und stellt sich die gleiche Frage, die beim Pesachmahl

das jüngste Mitglied der Familie stellt: „Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“ Das Buch mit ihren Erinnerungen soll die Antwort auf diese Frage sein. Das Ergebnis ist weder ein Beispiel hochstehender Literatur noch eine ausführliche geschichtliche Darstellung, es ist vielmehr die ganz persönliche Erinnerung einer Frau, die gerettet wurde und sich erinnert, um nicht zu vergessen.

Herbert Winklehner

Michael Langer, **Zwischen Vorurteil und Aggression**. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts. Herder, Freiburg 1994. 587 Seiten.

Im Juni 1994 trat das Abkommen zwischen dem Staat Israel und dem Heiligen Stuhl in Kraft und wurde durch Austausch eines israelischen Botschafters und eines päpstlichen Nuntius bekräftigt.

Die ungeheure Wende um 180 Grad wird uns bewußt, wenn wir in dem Buch von Michael Langer die antijüdischen Zitate aus katholischen Predigten und volkstümlichen Schriften (Kalender und Zeitschriften) auf uns wirken lassen. Welch eine Drachensaat von Antijudaismus und Antisemitismus ist hier gesammelt, die so furchtbar in den Jahren des Holocaust 1933 bis 1945 aufging und Millionen unschuldiger Opfer forderte.

Michael Langer, Jahrgang 1960, Dr. phil., Dr. theol. habil., derzeit Oberassistent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg, widmet seine Habilitationsschrift den „Freunden und Weggefährten aus Oberaudorf, Graz und Jerusalem“. Die Jerusalemer Freunde, zu welchen der Schreiber dieser Zeilen und seine Frau gehören, haben Langer einen neuen Weg zu Israel und dem Judentum eröffnen können, im Sinne des berühmten Konzilsbeschlusses „Nostra aetate“, der gemeinsame biblische und theologische Studien und das brüderliche Gespräch mit dem Judentum statuiert.

Ein immer wiederkehrender Topos ist die Zerstörung Jerusalems als Strafe für die Verwerfung Jesu durch das jüdische Volk. Unstet und flüchtig wie Kain, muß dieses Volk durch alle Zeiten der Geschichte wandern, wobei der Ahasver-Mythos teils als Realität, teils als Symbollegende figuriert.

Die Juden werden in ihre Stadt Jerusalem nicht mehr zurückkehren bis an das Ende der Tage, den Christen ein warnendes Beispiel. Vergegenwärtigt man sich dieses Urteil, oder Vorurteil, im Lichte der heutigen Wirk-